



Heinrich Best, Everhard Holtmann (Hg.)

# AUFBRUCH DER ENTSICHERTEN GESELLSCHAFT

*Deutschland nach der Wiedervereinigung*

campus



# Inhalt

## Einleitung

Die langen Wege der deutschen Einigung: Aufbruch mit vielen Unbekannten . . . 9  
*Heinrich Best und Everhard Holtmann*

## I Aufrisse

Von der KSPW zum SFB 580 – Vorgeschichte und Basiskonzept  
des Sonderforschungsbereich . . . . . 43  
*Rudi Schmidt*

## II Bruch, Kontinuität, Zirkulation – Karrieren, Lebensverläufe und Einstellungen von Eliten

Die DDR-Gesellschaft als Ungleichheitsordnung:  
Soziale Differenzierung und illegitime Statuszuweisung . . . . . 63  
*Heinrich Best, Ronald Gebauer, Dietmar Remy und Axel Salheiser*

Zweimal Deutsche Vereinigung: System- und Sozialintegration  
der politischen Eliten nach 1871 und 1990 im Vergleich . . . . . 85  
*Heinrich Best und Lars Vogel*

Vom sozialistischen Leiter zum mittelständischen Unternehmer –  
Ostdeutsche Unternehmensleiter nach zwei Jahrzehnten  
der Transformation . . . . . 104  
*Bernd Martens und Ralph-Elmar Lungwitz*

So nah – und doch so fern? Lokale Eliten im Spannungsfeld von  
Transformation und politischer Professionalisierung . . . . . 123  
*Jens Aderhold, Katrin Harm, Everhard Holtmann und Tobias Jaeck*

»Die Anderen« – Parteifreie Akteure in der lokalen Risikogesellschaft . . . . . 150  
*Everhard Holtmann, Kristine Khachatryan, Adrienne Krappidel,  
 Rebecca Plassa, Christian Rademacher und Maik Runberger*

Ostdeutsche Generationen als Einwanderer in der Bundesrepublik  
 und die Perspektiven der Wendekinder als Generation . . . . . 172  
*Tanja Bürgel*

### III Interne und externe Arbeitsmärkte: Aufbruch in »flexible« Beschäftigungsverhältnisse

Der Beitrag des Arbeitsrechts zur Strukturbildung im  
 demografischen Umbruch . . . . . 189  
*Wolfgang Kohle, Mirka Burkert und Anja Schika*

Ostdeutsche Betriebe im demografischen Umbruch . . . . . 202  
*Holle Grünert, Thomas Ketzmerick, Burkart Lutz und Ingo Wiekert*

Generalisierung von Unsicherheit? Transformationen des  
 ost-westdeutschen Arbeitsmarktes . . . . . 222  
*Alexandra Krause, Christoph Köhler, Olaf Struck, Alexandra Böhm,  
 Susanne Gerstenberg und Stefan Schröder*

### IV Regionalität und Geschichtlichkeit: Territoriale Fußabdrücke im Transformationsprozess

Die regionale Kultur unternehmerischer Selbstständigkeit im  
 Transformationsprozess . . . . . 239  
*Michael Fritsch, Elisabeth Bublitz, Alina Rusakova,  
 Yvonne Schindele und Michael Wyrwich*

Regionale Kulturmuster langer Dauer als Hintergrund von  
 Umbruchserfahrungen: das Beispiel des thüringischen Eichsfeldes . . . . . 260  
*Anita Bagus*

Transformationsprozesse der Kinder- und Jugendhilfe in  
 Deutschland nach 1989 . . . . . 280  
*Karl Friedrich Bohler, Anna Engelstädter, Tobias Franzheld und Bruno Hildenbrand*

## V Individuelle Bewältigung und Selbsttätigkeit in Zeiten von Strukturbruch und Strukturbildung

Sozialer Wandel und subjektives Wohlbefinden: Die Rolle von Anforderungen, Bewältigung, Ressourcen und Kontexten . . . . . 305  
*Rainer K. Silbereisen, Martin J. Tomasik und Matthias Reitzle*

Mitmachen und Mitreden: Sozialmoralische Orientierungen von bürgerschaftlich Engagierten im Ost-West-Vergleich . . . . . 328  
*Michael Beetz, Michael Corsten, Hartmut Rosa und Torsten Winkler*

Bewährungsproben für die Unterschicht: Wirkungen aktivierender Arbeitsmarktpolitik . . . . . 347  
*Melanie Booth, Klaus Dörre, Tine Haubner, Kai Marquardsen, Karin Scherschel und Karen Schierhorn*

Vom »verdienten Ruhestand« zum »Alterskraftunternehmer«? Bilder des Alter(n)s im gesellschaftlichen Wandel nach dem Systemumbruch . . . . . 369  
*Tina Denninger, Silke van Dyk, Stephan Lessenich und Anna Richter*

»Jeder nach seinen Fähigkeiten, Jedem nach seinen Bedürfnissen!« – Rehabilitation und Pflege nach dem Systemumbruch . . . . . 388  
*Johann Behrens, Christiane Becker, Almuth Berg, Steffen Fleischer, Gero Langer, Katrin Parthier, Michael Schubert, Yvonne Selinger, Markus Zimmermann und Andreas Weber*

## VI Synopse

Institutionelle Transformation – Habituelle Irritation – Sozialstrukturelle Petrifikation: Empirische Befunde und transformationstheoretische Schlüsse zur deutschen Vereinigung . . . . . 417  
*Steffen Schmidt und Hartmut Rosa*

Gesamtliteraturverzeichnis . . . . . 442

Forschungsprojekte des Sonderforschungsbereichs 580 (2008–2012) . . . . . 487

Autorinnen und Autoren . . . . . 489



des Bundes), und obwohl auch die eine oder andere frühe strukturbildende Grundentscheidung sich für den Aufbau Ost als ausgesprochen hinderlich auswirkte (wie etwa die gesetzliche Regelung, derzufolge bei der Restitution von Immobilien die Rückerstattung Vorrang vor Entschädigung hat), kann der bundesdeutschen Institutionenordnung im Ergebnis ihrer Osterweiterung eine hohe Anpassungsfähigkeit attestiert werden. Gewiss traten auch Fehlallokationen, Rückschläge und Handlungsblockaden auf, die institutionell bedingt waren bzw. sich von Institutionen unbehindert entfalten konnten. Ein Institutionenversagen trat beispielsweise dort zutage, wo der Rückzug staatlicher Interventionsmacht aus der Sphäre der marktwirtschaftlich umgestalteten Ökonomie, der im Grundsatz folgerichtig war, faktisch Raum gab für gravierende privatwirtschaftliche Fehlleistungen und teilweise zu einer prekären »Unterschichtung« (Schmidt/Rosa in diesem Band, [i.d.B.]) im Gefüge der ostdeutschen Sozialstruktur führte.

Ebenso aber ließ das erneuerte Institutionengefüge in Ostdeutschland in den Arenen der handelnden Eliten und der betroffenen Menschen flexible Auffangstrategien und experimentelles Lernen zu. In die aus Westdeutschland transferrierten Institutionen war gleichsam ein Korrekturmodus mit eingebaut, der im Fortgang der Transformation wiederholt aktiviert worden ist, so beispielsweise bei der Stärkung direktdemokratischer Instrumente in den neuen ostdeutschen Landesverfassungen und Kommunalordnungen, so auch in Gestalt eines deutlicher betriebswirtschaftlich ausgelegten Leistungs- und Organisationsprofils der Sozialverbände des Dritten Sektors.

Insgesamt betrachtet, hat die deutsche Einheit eine eindruckliche Erfolgsgeschichte geschrieben. Dennoch bewegen sich die Beteiligten, in ihren wechselnden Rollen als passiv Betroffene und aktiv handelnde Akteure, auf einem nach wie vor unsicheren Terrain. Zwar konnte in hohem Maße Unsicherheit reduziert werden, lernte man doch, mit Problemlagen sukzessive ›wissender‹ und routinierter umzugehen. Aber im Gefolge der *doppelten Transformation*, in der einigungsbedingte Probleme und die Herausforderungen der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise einander überlagern und sich verschärfen, haben sich wiederum neue Ungewissheiten aufgebaut. Diese sind in ganz Deutschland (und darüber hinaus in allen Ländern Europas) wirksam, aber sie müssen in Ostdeutschland unter vergleichsweise immer noch erschwerten Bedingungen bewältigt werden.

In Zeiten wie diesen wird, wie es der Soziologe Hans Braun exemplarisch für die 1950er Jahre der alten Bundesrepublik formuliert hat, das generelle Bedürfnis, Sicherheit herzustellen, zu einer beherrschenden gesellschaftlichen Zielvorstellung (Braun 1978: 280). Es gehe darum, so Braun, jene »Unsicherheitsfelder« einzudämmen, die aus der Dynamik eines beschleunigten sozialen Wandels hervorgehen. Hierfür sind individuelle Handlungsanleitungen und kollektive Strategien gleichermaßen vonnöten (ebd.: 279). Ganz ähnlich hatte Jahrzehnte zuvor,

mit Blick auf das anlaufende Demokratieprojekt im nachnationalsozialistischen Deutschland im Jahr 1945, Brauns US-amerikanischer Kollege Talcott Parsons die psychologischen Voraussetzungen für einen kontrolliert verlaufenden Wandel der Gesellschaft (*Controlled Institutional Change*) beschrieben. Um eine grundlegende Modernisierung von Politik und Gesellschaft durchzusetzen, müssen, so Parsons, alte Verhaltensmuster gegen neue ausgetauscht werden. Indes tendierten die eingeschliffenen *Institutional Patterns* der alten Zeit zur Selbsterhaltung, wobei ihnen das Beharrungsvermögen alter Netzwerke (*Vested Interests*) zugute käme. Um deren blockierende Wirkkräfte zu neutralisieren, müsse man sie – sei es mit Anreizen, sei es durch Ausüben von Druck – zu »Redefinitionen« sozialer Strukturbildungen und Handlungsmuster bewegen. Zum anderen sei es angezeigt, Bündnisse zu schmieden mit den Pionieren der gesellschaftlichen Modernisierung, die in Zeiten des Wandels ebenfalls bereit stünden und ihre Chance suchten: »*There are ›allies‹ within the social system itself which can be enlisted on the side of change in any given direction*« (Parsons 1993 [1945]: 397ff.).

Diese Konstellation, die Parsons idealiter beschrieb, wird in den Abläufen der beiden jüngeren deutschen Systemwechsel zur Demokratie, demjenigen von 1945/49 in Westdeutschland und jenem von 1989/90 in Ostdeutschland, gut erkennbar. Allerdings jeweils mit zeittypischen Ausprägungen: Während im westlichen Nachkriegsdeutschland einerseits nationalsozialistisch belastete Angehörige der neuen Positions- und Werteliten vielfach unbehelligt weiter in Amt und Würden blieben, andererseits aber in der Gesellschaft früh ein formales Einverständnis mit der Demokratie entstand, das Eliten und Bevölkerung vereinte und in den 1970er Jahren sich in der Richtung wachsender politischer Partizipation materiell erweiterte (Almond/Verba 1963; Gabriel 1987), waren umgekehrt in Ostdeutschland nach 1990 die neuen Führungsschichten in Politik, Verwaltung und Wirtschaft nicht vergleichbar korporativ politisch vorbelastet und fanden auch bemerkenswert schnell zu einer professionell konvergenten Grundhaltung. Andererseits hat sich in den neuen Bundesländern hinsichtlich der Bewertung zentraler politischer und gesellschaftlicher Fragen seit der Einigung die Kluft zwischen »unten« und »oben« teilweise verbreitert (Aderhold u.a. 2010a). Auch stagniert das bürgerschaftliche und politische Engagement auf niedrigerem Niveau oder entwickelt sich inzwischen sogar rückläufig (vgl. Bundesministerium 2010).

Der diachrone Vergleich macht zudem deutlich, wie unterschiedlich beide deutschen Transformationsgesellschaften mit der elementaren Herausforderung, Unsicherheit in neuerliche Sicherheit zu verwandeln, umgegangen sind. Für die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft wurde, nachdem die der Währungsreform von 1948 folgende Stabilisierungskrise abgeflaut war, ein Lebensgefühl sozial konstitutiv, das, wie Helmut Schelsky beobachtete, »in einer unwahrscheinlichen Arbeitsenergie [und] in einem breiten Aufstiegs- oder Wiederaufstiegsstreben« zum



Ausdruck kam (Schelsky 1965 [1955]: 407; vgl. Schelsky 1965 [1953]; neuestens Holtmann 2012c). Der eineinhalb Jahrzehnte anhaltende wirtschaftliche Aufschwung der Wirtschaftswunderjahre entlohnte diese individuelle Anstrengung mit materiellen Gratifikationen, die das Gros der Gesellschaft absicherte (siehe die Daten zur Steigerung von Sozialprodukt und Einkommen bei Lepsius 1974: 272). Dieser Prozess eines allgemeinen sozialen Aufstiegs wurde von Schelsky damals als »Entschichtungsvorgang«, nämlich als Tendenz hin zu einer »nivellierten Mittelstandsgesellschaft« beschrieben. Die neue »mittelständische« Lebensform« erfüllte sich demzufolge darin, dass »fast jedermann seinen Fähigkeiten angemessen das Gefühl entwickeln kann, nicht mehr ganz »unten« zu sein, sondern an der Fülle und dem Luxus des Daseins schon teilhaben zu können« (Schelsky 1965 [1953]: 332f.).

In Ostdeutschland entwickelte sich nach 1990 die Empfindungslage der Gesellschaft komplizierter. Einesteils kam im Zuge des Aufbrechens erstarrter alter Strukturen auch hier ein bemerkenswertes Potential an bis dahin *versteckter Individualität* zum Vorschein, das sich etwa bei der Neu- bzw. Ausgründung kleiner und mittlerer Betriebe bewährte. Anders aber als in der Phase der damaligen Rekonstruktion Westdeutschlands wurde in Ostdeutschland das Erleben, dass »die Existenz des einzelnen sich auf einem im Vergleich zur Ausgangslage deutlich höheren Niveau konsolidiert« und deshalb »die Lebensumstände als stärker gesichert erscheinen« (Braun 1978: 293), nicht zu einer als alternativlos wahrgenommenen Allgemeinerfahrung. Denn anders als im westlichen Nachkriegsdeutschland war die Ausgangslage 1989/90 nicht durch eine generalisierte Mangellage und infrastrukturelle Lähmung gekennzeichnet. Dies hatte zur Folge, dass Prozesse sozialen Abstiegs in Ostdeutschland nach 1990 subjektiv als vergleichsweise einschneidender empfunden wurden. Auch werden Zuwächse an »Zivilisationskomfort« (Schwarz 1981: 384), die objektiv beachtlich sind, bis heute in Teilen der ostdeutschen Bevölkerung als defizitär gewertet, weil ein Maßstab von Verteilungsgerechtigkeit angelegt wird, der sich mit wechselnder Blickrichtung entweder an einer zu DDR-Zeiten vorgeblich besser gewährten Grundsicherheit oder, legitimiert durch das Verfassungspostulat gleichwertiger Lebensverhältnisse, ausschließlich am westdeutschen Vergleichsniveau orientiert.

Da zum anderen der marktwirtschaftliche Umbau der ehemaligen zentralstaatlichen Plan- und Kommandowirtschaft das Stadium eines selbsttragenden Aufschwungs der ostdeutschen Volkswirtschaft noch immer nicht erreicht hat, dauern die krisenhaften Auswirkungen des ökonomischen Strukturwandels und der gesellschaftlichen Umbrüche und Verwerfungen länger an als in der Wiederaufbauphase der »alten« Bundesrepublik, die in den 50er Jahren in die eineinhalb Jahrzehnte währende Zeit eines stetigen konjunkturellen Booms eintrat. Neugeordnete »flexible« Arbeitsmärkte haben im Osten einen Aufwuchs atypischer Be-